

gorilla journal

Die Wilderei im Kahuzi-Biega-Nationalpark erhöhte sich in den Monaten April bis Juli 1999 beträchtlich. Dabei konzentrierten sich die Jäger auf Großsäuger, besonders Elefanten und Gorillas. Wir haben in den Dörfern recherchiert und die festgenommenen Wilderer sowie die betroffenen lokalen Chefs befragt.

Die Elefantenjäger bilden ein komplexes Netzwerk. Zwei von ihnen wurden festgenommen und verhört. Chomère Bugondo ist schon seit über 20 Jahren aktiv und sagt, dass er keine Tätigkeit außer der Jagd beherrscht. Als er von ruandischen Flüchtlingen ein Gewehr erhielt, begab sich seine Gruppe im Auftrag eines Herrn Tshimbombo, der in Bukavu wohnt, auf Elefantenjagd. Georges Chamoka erhielt seine Aufträge aus Bukavu und dem Ausland. Noch 4 weitere Gruppen von Elefantenjägern sind bekannt. Wie viele Tiere sie getötet haben, wissen wir nicht.

Das Elfenbein und das Fleisch werden oft an unterschiedliche Empfänger geliefert. Während Elfenbein exportiert wird, kommt das Fleisch nach Bukavu. Chomères Team versorgt die lokalen Märkte.

Gorillawilderer jagen mit Hunden und Gewehren. Im April wurde ein Gorilla von der Wilderergruppe Chamoka erschossen. Herr Kalyagizi und seine Helfer töteten im Juni 6 Gorillas, die wahrscheinlich zur Mugoli-Familie gehörten. Die Gruppe von Mulinga, dem Chef des Dorfs Kakenge, hat am 3. Juli einen weiteren jungen Gorilla getötet, vermutlich ebenfalls aus der Mugoli-Familie. Bei ihrer Festnahme kochten die Jäger gerade das Fleisch dieses Tiers.

Insgesamt sind 3 Gruppen von Gorillawilderern bekannt, die seit April 20 Tiere umgebracht haben. Das Fleisch wird vor allem von den Jägern und ihren Familien verzehrt. Bisher konnten wir nicht eindeutig klären, ob Gorillas für die Jäger nur eine Fleischquelle sind oder ob es einen bestimmten Grund gibt, dass sie sich auf diese Tiere spezialisiert haben.

Innerhalb weniger Monate wurden 17 Elefanten und 20 Gorillas getötet. Um die Wilderei einzudämmen, sind dringend wirksame Maßnahmen nötig wie

- häufigere gemischte Patrouillen weit in den Park,
- Verstärkung der Nachforschungen, damit alle Verdächtigen festgenommen werden können,
- Zerschlagung der Wilderergruppen durch die Parkleitung in Zusammenarbeit mit den lokalen Chefs und anderen zuständigen Behörden,
- Aktionen bei den Pygmäen, die von den Wilderern als Fährtenfinder eingesetzt werden,
- Einbeziehung der Gruppe zur Untersuchung von Konflikten zwischen Menschen und Elefanten,
- Einsammeln von Elefantenschädeln im Park,
- Kartierung der betroffenen Gebiete mit Hilfe des Globalen Positionierungssystems (GPS).

Chantal Shalukoma

Fatale Folgen für die Gorillas in Kahuzi-Biega hatte der zweite Krieg in der Demokratischen Republik Kongo. Es sieht so aus, als existiere keine der Gruppen mehr in ihrer ursprünglichen Zusammensetzung.

Die Mubalala-Gruppe wurde seit Juli 1998 nicht mehr in ihrem Gebiet gesehen, dafür fand man dort zahlreiche verbrannte Gorillaknochen. Im Juni wurden 12 Nester nicht-habituerter Gorillas entdeckt.

2 Weibchen scheinen aus der Mubalala-Gruppe zu stammen. Parkmitarbeiter haben begonnen, diese „Mufanzala“ genannte Gruppe zu habituierten.

In der Maheshe(II)-Gruppe wurden Anfang April 23 Gorillas gezählt. Sie wanderten in das frühere Gebiet der Mubalala-Gruppe ab, wo stark gewildert wird und seit Ende Juli hat man sie nicht mehr gesehen. Im September wurde eine Gruppe Wilderer im Park verhaftet, denen vermutlich die meisten Mitglieder dieser Gorillafamilie zum Opfer gefallen sind.

Die Mushamuka-Gruppe wurde seit der Wiederaufnahme der Patrouillen im April nicht gesehen. Eine Gruppe von 6 Gorillas tauchte in ihrem früheren Gebiet auf. Dem jungen Silberrücken Mugaruka fehlt die rechte Hand und auch eines der Weibchen hat eine Hand durch eine Schlinge der Wilderer verloren.

Die Nindja-Gruppe bestand Anfang April aus 24 Tieren. Am 11. April hörte man Schüsse in ihrem Gebiet und seither sind die Gorillas verschwunden. Wilderer haben vermutlich die meisten Gruppenmitglieder erschossen. Im Juli wanderte eine Gorillagruppe in dieses Gebiet ein. 3 Weibchen der früheren Nindja-Gruppe hatten sich ihr angeschlossen. Die Parkmitarbeiter begannen, die Gorillas regelmäßig zu besuchen und der Silberrücken der Gruppe,

die im Oktober aus 31 Tieren bestand, erhielt den Namen „Misebere“. Er hat eine durch eine Schlinge verletzte Hand, ebenso wie ein 3-jähriges Jungtier.

Im September wurde den 67 verdächtigen Jägern Straffreiheit für Wilderei während des Kriegs zugesagt, wenn sie die Parkleitung unterstützten. Sie gaben an, dass der Hunger sie zur Jagd im Park getrieben hatte. 40 von ihnen halfen den Wildhütern danach bei der Gorillasuche und der Zerstörung von Schlingen und Hütten von Wilderern. Die Gorillagruppen Mugaruka, Misebere und Mufanzala wurden täglich beobachtet, teilweise von 6.00–18.00 Uhr. Seither hat die Wilderei deutlich abgenommen und kein Gorilla der habituierten Gruppen wurde getötet. Heute sorgen die Wildhüter dafür, dass die Hälfte des alten Parkteils (das Gebiet Kahuzi-Biega-Kasirusiru-Tshivanga-Tshibati) für Gorillas sicher ist.

Es wird befürchtet, dass über die Hälfte der Gorillas im alten Parkteil getötet worden ist. Im Tieflandteil, der überhaupt nicht kontrolliert werden kann, sieht es möglicherweise noch düsterer aus. Als ich in Bukavu war, hörte ich, dass Gorillafleisch überall für die Hälfte des Preises von Rindfleisch angeboten wurde.

Eine Gorilla-Bestandsaufnahme und verstärkte Schutzmaßnahmen sind dringend erforderlich. Das könnte die Einstellung der Bevölkerung verändern.

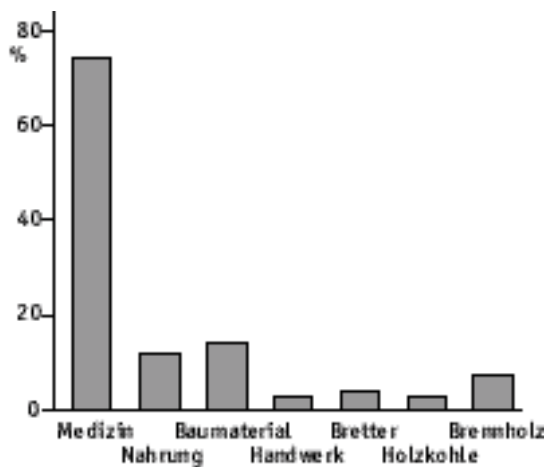
Juichi Yamagiwa

Nutzung von Kahuzi-Biega

Mbake Shiva führte im April 1999 mit Unterstützung der Berggorilla & Regenwald Direkthilfe eine Studie zur Nutzung der Ressourcen des Kahuzi-Biega-Nationalparks durch, deren Ergebnisse uns jetzt vorliegen.

Der Kahuzi-Biega-Nationalpark liegt in einem der dichtestbesiedelten Gebiete Afrikas. Der Druck der Bevölkerung auf die Ressourcen des Parks hat sich durch die Kriege seit 1996 noch weiter verstärkt. Hinzu kommt, dass die Pygmäen, die ehemals im Parkgebiet gelebt haben, nach wie vor stark von den Ressourcen des Parks abhängig sind.

Im April 1999 führten wir eine Studie durch, deren Ziel es war, Strategien zum Schutz der Ressourcen des Kahuzi-Biega-Nationalparks zu erarbeiten. Dabei war es uns wichtig, die Bewohner des Parkumfelds einzubeziehen – Frauen bzw. Pygmäen wurden entsprechend ihrem Anteil an der Bevölkerung beteiligt. Für die Untersuchung wählten wir 25 Dörfer entlang der Straße Kajeje-Lemera aus. Insgesamt 213 Personen, 116 Männer und 97 Frauen, wurden mit Hilfe eines Fragebogens interviewt. Von den befragten Personen waren 161 Bantu und 52 Pygmäen.



Verwendungszwecke von Pflanzen, die von der Bevölkerung im Kahuzi-Biega-Park gesammelt werden (Durchschnittswerte aus 4 Gemeinden)

Aufgrund der Befragung stellten wir eine Liste mit 249 wild wachsenden Pflanzenarten zusammen, die von der Bevölkerung genutzt werden. 92,6 % dieser Pflanzen stammen direkt aus den verschiedenen Biotopen des Kahuzi-Biega-Nationalparks, besonders aus dem Wald und von Lichtungen, nur ein kleiner Teil wird außerhalb des Parks gesammelt.

Die Pflanzen werden hauptsächlich zu medizinischen Zwecken, als Baumaterial, zur Ernährung und als Brennmaterial genutzt. Außerdem stellt die Bevölkerung aus den Pflanzen Bretter, Holzkohle und kunsthandwerkliche Gegenstände her, die verkauft werden. Verwendung fanden vor allem die Blätter der Pflanzen, zu einem geringeren Teil auch Zweige, Früchte, Rinden und Wurzeln.

Durch die starke Nutzung sind manche Pflanzen im Park bereits sehr selten geworden und in ihrem Bestand gefährdet. Dazu gehören *Ficus*-Arten, deren Holz sehr begehrt ist, sowie Bambus, der im Park geschnitten und weiterverkauft wird.

Ein weiteres großes Problem stellt die Jagd auf die Wildtiere des Parks dar. Die Nachfrage nach Wildfleisch in den größeren Städten und das immer noch sehr starke Interesse an Elfenbein und Jagdtrophäen auf dem Weltmarkt erhöhen den Druck auf die Parkressourcen.

Um den Fortbestand des Kahuzi-Biega-Nationalparks nachhaltig zu sichern, empfiehlt die interviewte Bevölkerung folgende Strategien zum Schutz der Parkressourcen:

- Beteiligung der lokalen Bevölkerung an allen Aktivitäten und Schaffung von Anreizen zum Schutz des Nationalparks,
- Durchführung einer Studie zur Schaffung eines Projekts, mit dem die Lebensbedingungen der Bevölkerung im Parkumfeld verbessert werden, ohne dass sie auf seine Ressourcen zurückgreifen muss,
- Bestimmung aller Pflanzen- und Tierarten des Parks, die von der Bevölkerung genutzt werden,
- Schaffung einer Schutzzone um den Park durch Aufforstung,
- Anbau der medizinisch verwendeten Pflanzen in gemeinschaftlich genutzten Gärten,
- Durchführung kleinerer Projekte zur Einführung von Viehzucht,
- Förderung der Integration der Pygmäen in die Dorfgemeinschaften,
- Verstärkung der Sicherheitsmaßnahmen im Park.

Nur wenn es gelingt, den Schutz des Nationalparks mit den Interessen der Bevölkerung in seinem Umfeld in Einklang zu bringen, können die Ressourcen langfristig erhalten werden.

Mbake Shiva

Brennender Wald

Ende Juli brach im Bwindi-Nationalpark ein Feuer aus. Die Flammen zerstörten Teile des Walds im Distrikt Kisoro. Nach Vermutungen der lokalen Bevölkerung könnte das Feuer beim Honigsammeln durch Pygmäen entstanden sein. Parkmitarbeiter und Anwohner versuchten, die Flammen unter Kontrolle zu bringen; letzte Glutstellen wurden vom einsetzenden Regen gelöscht. Das ITFC (*Institute of Tropical Forest Conservation*) untersucht gerade, welche Schäden die Feuer angerichtet haben. Die Gorillas waren nicht gefährdet.

Das Berggorilla-Veterinärzentrum wurde 1986 noch auf Anregung von Dian Fossey durch Ruth Morris Keesling gegründet. Sie beauftragte den renommierten Tierarzt James Foster mit der Errichtung des Veterinärzentrums in Kinigi, am Fuß der Virungavulkane. Das Zentrum wird durch die *Morris Animal Foundation* finanziert.

Für die gut geschützten Berggorillas stellen Krankheiten die größte Bedrohung dar. Gemeinsam mit meinem Kollegen Antoine Mukakikwa bin ich für die Gesundheitsfürsorge der Berggorillas der Virungavulkane in Ruanda und Kongo zuständig. Zu unseren Aufgaben gehört die kontinuierliche Überwachung aller Gorillas. Wir arbeiten vor allem mit Beobachtung und nicht-invasiven Methoden, d.h. mit Kot- und Urinuntersuchungen. Nur bei lebensbedrohlichen oder durch Menschen eingeschleppten bzw. verursachten Erkrankungen und Verletzungen werden die Gorillas von uns unter Narkose medizinisch versorgt.

Wegen des kleinen Bestands ist heute jedes Einzeltier für den Genpool wichtig. Durch den starken menschlichen Einfluss finden die Gorillas keine natürlichen Lebensbedingungen mehr vor, sodass man das medizinische Eingreifen für berechtigt hält. Bei 70% der betäubten Tiere wurden Schlingen entfernt oder Wunden behandelt, die durch Schlingen verursacht waren. Die Verletzungen können zum Tod führen, wenn auf die Entzündung eine Blutvergiftung folgt, oder zum Verlust des betroffenen Körperteils.

Das Einschleppen von Krankheiten durch Menschen halten wir für die größte Bedrohung. Wir erfassen deshalb die wichtigsten Erkrankungen der Anwohner und bauen darauf ein Gesundheitsprogramm für die Parkmitarbeiter und Forscher auf, die engen Kontakt mit den Tieren haben. Wir überwachen darüber hinaus die Einhaltung der Besucherregularien und haben dazu beigetragen, dass sie im Februar 1999 verschärft wurden. Unser Training der Parkmitarbeiter ist auch in dieser Hinsicht wichtig. In Zukunft hoffen wir, die medizinische Versorgung der Östlichen Flachlandgorillas im Kongo zu übernehmen, worum uns die Parkleitung gebeten hat.

Darüber hinaus gehören alle weiteren Aufgaben, die in einem solchen Zentrum anfallen, zu unseren Pflichten: etwa Buchführung, Öffentlichkeitsarbeit, Zusammenarbeit mit den lokalen Parkbehörden und Organisationen im In- und Ausland, Entwicklung und Durchführung von Forschungsprogrammen, Arbeiten an einer biologischen Ressourcenbank oder die medizinische Versorgung anderer Wildtiere.

Seit 1990 konnte jeder Gorilla, den das Parkpersonal als krank gemeldet hatte, gerettet werden. Kürzlich wurde Arusha, ein 6 Jahre altes Jungtier, neben dem Nachtnest tot aufgefunden. Als Todesursache vermuteten wir einen Darmverschluss, doch die Untersuchungen dauern noch an.

Ute Eilenberger

Eigene Gorilla-Unterart in Nigeria?

Neue Untersuchungen sprechen dafür, dass die Gorillas des Cross-River-Nationalparks eine eigene Unterart bilden. Damit wird ein altes Kapitel der Gorilla-Taxonomie neu eröffnet, das sich bis in das Jahr 1904 zurück verfolgen lässt.

Damals reiste Paul Matschie vom Zoologischen Museum der Humboldt-Universität Berlin in das damalige Deutsch-Kamerun. Im Grenzgebiet zum britisch regierten Nigeria, im Bereich des heutigen Cross-River-Nationalparks, brachte ihm ein gewisser Herr Diehl, ein Mitarbeiter der deutschen Nordwest-Kamerun-Gesellschaft, mehrere Gorillaschädel. Sie unterschieden sich in mehreren Merkmalen von den Schädeln der Westlichen Flachlandgorillas (*Gorilla gorilla*). Paul Matschie war sicher, eine neue Gorilla-Art entdeckt zu haben und bezeichnete sie – Herrn Diehl zu Ehren – als *Gorilla diehli*. Er meinte, dass ein weiblicher Schädel, den er mit den anderen erhalten hatte, den Westlichen Flachlandgorillas zuzuordnen sei. Seiner Ansicht nach lebten also zwei verschiedene Gorillaformen im gleichen Gebiet, was für eine abgeschlossene Artenbildung spricht. Tiere verschiedener Arten bringen keine fruchtbaren Nachfahren hervor und können daher nebeneinander leben, ohne sich zu vermischen.

Die Freude über die Entdeckung währte jedoch nicht lange. In Folgeuntersuchungen kamen Rothschild im Jahr 1904 und Elliot im Jahr 1912 zu der Auffassung, dass die Abgrenzung der Cross-River-Gorillas als eigene Art nicht gerechtfertigt sei, und stuften sie als Unterart *Gorilla gorilla diehli* ein. Dabei überprüften die Autoren weder die von Matschie gesammelten Schädel noch das mögliche Vorkommen von zwei verschiedenen Arten in dem Gebiet.

Bei einer Überarbeitung der Gattung *Gorilla* im Jahr 1929 ordnete Harold Coolidge die Tiere des Cross-River-Gebiets wieder den Westlichen Flachlandgorillas zu. Diese Entscheidung basierte vor allem auf Veröffentlichungen, die davon ausgingen, dass die Verbreitung der Cross-River-Gorillas nahtlos in die der Westlichen Flachlandgorillas übergeht.

Die Geschichte nahm 1990 eine Wendung, als sich John Oates mit den Cross-River-Gorillas im Freiland zu befassen begann und Esteban Sarmiento ihre Schädel in Museen untersuchte. John Oates wusste durch seine Arbeiten in Westafrika über die Verbreitung und das Verhalten von Primaten, dass im Cross-River-Gebiet zahlreiche Primatenarten bzw. -unterarten leben, die ausschließlich in diesem Areal vorkommen. Der südlich verlaufende Fluss Sanaga scheint dabei ihre Ausbreitung in die Wälder des westlichen Äquatorialafrika zu begrenzen, sodass sich in dem isolierten Gebiet mindestens 6 Altweltaffenarten entwickeln konnten: Preuss' Roter Stummelaffe, der Drill und 4 Meerkatzenarten bzw. -unterarten. Warum sollte sich der Cross-River-Gorilla in der Isolation nicht auch zu einer eigenen Unterart

entwickelt haben? fragte sich John Oates und begann 1990, dies vor Ort zu untersuchen.

Er arbeitete mit Esteban Sarmiento zusammen, der sich auf Schädelstudien konzentrierte. Von über 100 in London und Berlin aufbewahrten Cross-River-Gorillaschädeln haben nur die 60 (40 männliche und 20 weibliche) des Zoologischen Museum der Humboldt-Universität den 2. Weltkrieg überstanden. Sie waren bereits von der Säugetierkuratorin Renate Angermann katalogisiert worden. Esteban Sarmiento vermaß dort die gleichen Schädel wie einst Paul Matschie. Zum Vergleich standen ihm 85 Schädel Westlicher Flachlandgorillas zur Verfügung. Die Messungen bestätigten nicht nur die Beobachtungen des Pioniers – Esteban Sarmiento fand darüber hinaus Unterschiede in 3 weiteren Merkmalen. Mit statistischen Analysen lassen sich die beiden Populationen anhand ihrer Schädelmerkmale klar voneinander trennen. Paul Matschie hatte sich jedoch in einem Punkt geirrt: Der Schädel des einzelnen Weibchens, das er als andere Art identifiziert hatte, gehört eindeutig zu den Cross-River-Gorillas. Die These von zwei vergesellschaftet lebenden Gorilla-Arten in diesem Gebiet ist damit widerlegt.

Abschließend lässt sich sagen, dass sich die Cross-River-Gorillas deutlich von den rund 250 km südöstlich lebenden Westlichen Flachlandgorillas unterscheiden. Daher plädieren wir für eine Einordnung dieser Population in die Unterart *Gorilla gorilla diehli*. Zu begründen ist dies mit den morphologischen Unterschieden und der geographischen Isolation.

Esteban E. Sarmiento und John F. Oates